

sofort inhaltlich diskutieren – und stiess auf Resonanz. Wir waren eine Anzahl an Studentinnen, gerade gross genug, um rund um und zusammen mit Elisabeth Bühler in Zürich eine Gender Study Group zu beleben. Über die lokale Gruppe hinaus Teil eines Netzwerks zu sein, das Interessierte über Institute hinweg international zusammenbringt, war da natürlich genauso aufregend wie willkommen. Und so war ich irgendwann dabei, zunächst lose, dann formell, manchmal am Rande, kurze Zeit intensiver.

*Andererseits: Diese Selbstverständlichkeit des AKs, mich Teil werden zu lassen. So niederschwellig mittun zu*

### **Marina Richter, Bern**

Ich kam gewissermassen als junge Studentin zum AK. Ein Studienaufenthalt in Sheffield hatte mich in einen Kurs zu feministischer Geographie bei Nicki Gregson geführt und mir die Tür zu einer kritischen und politischen Welt geöffnet, die ich bis dahin nicht gekannt hatte. Und ich war fasziniert. Bevor ich überhaupt im AK so richtig Fuss fassen konnte, war ich an der Organisation eines Geografinnentreffens in Zürich beteiligt und konnte dort auch zum ersten Mal Inhalte und Form des Arbeitens bestimmen und gestalten. Eine Erfahrung von Empowerment in der Wissenschaft, die bei mir den Funken für die Wissenschaft und für wissenschaftliches Arbeiten zündete. Der AK bot mir dann in den folgenden Jahren einen Raum, in dem ich mich als Studentin äussern und mitdiskutieren konnte und in dem ich mich auch geborgen und aufgehoben fühlte.

### **Anne Vogelpohl, Hamburg**

*Wie viel Zufall muss sein? Wie ich feministische Geographien gefunden habe:*

Eigentlich müsste ich es als Sozialwissenschaftlerin besser wissen: mein Weg in die feministische Geographie fühlt sich für mich immer wie zufällig an. Zufällig hat mich 1999 das Seminar „Einführung in Feministische Theorien und Gender Studies“ bei Prof. Marianne Pieper in der Soziologie der Uni Hamburg, wo ich studiert habe, sehr gut gefallen; zufällig wurde von Dr. Wiebeke Böge in der Geographie in Hamburg immer wieder ein Seminar angeboten, in der sie in einer

können, in eher beobachtenden oder gestaltenden Positionen und so einfach zwischen den Positionen wechseln zu können – also mit einer so grossen Selbstverständlichkeit Teil werden zu können, weil man Teil sein will, ist ein Angebot, das mir immer wieder – oft im Stillen, aber dadurch nicht weniger wirksam – sehr gut tut. Ein solcher Resonanzraum bleibt auch in Zeiten, in denen Fragen der Vergeschlechtlichung deutlich näher ans Zentrum des akademischen Kanons gerückt sind – intellektuell wie emotional – wohltuend, wertvoll und wichtig. Ich wünsche mir, dass diese Offenheit wie ich sie erlebt habe, verallgemeinerbar ist für vielfältige theoretische, thematische und biografische Positionen.

Ich erinnere mich an erste Vorträge an AK-Treffen im Rahmen von Geographentagen, wie der Deutsche Kongress für Geographie damals noch hiess, und an Beiträge in der GeoRundMail. Gewissermassen hat mich der AK in meinen ersten Jahren in der Wissenschaft begleitet und getragen. Und wenn ich heute im Rückblick an Momente denke, die mich als Wissenschaftlerin geprägt haben, dann waren das nicht nur aber oft Treffen und Tagungen des AK. Das zeigt sich auch in meinen Netzwerken. Ein grosser Teil meiner engsten und treuesten wissenschaftlichen Mitstreiter\*innen haben irgendwie mit dem AK zu tun. In gewissem Sinne war und ist der AK wie meine wissenschaftliche Familie: man kennt sich, man unterstützt sich, man kann diskutieren und sich auch einmal streiten. Diese Familie hat mich inspiriert und gleichzeitig gestützt – ein grosses Dankeschön an alle, die den AK ausmachen!

Sitzung die feministische Geographie hat vorstellen lassen und ich habe das Thema ausgewählt; zufällig habe ich am Schwarzen Brett eine Einladung von der damaligen Studentin Annette Czisnik zum *geografinnentreffen* in Berlin 2001 entdeckt und ich bin hingefahren. Ab dann bin ich regelmässig zu den AK Treffen während der Geographie-Kongresse gegangen und habe die feministische GeoRundmail abonniert.

Was mir irgendwie nach wie vor wie eine Reihe von Zufällen erscheint, ist allerdings wohl vielmehr eine Mischung aus zeitgenössischen gesellschaftlichen Debatten und individuellen Interessen (die selbstredend